

ZUR GESCHICHTE DES GLASES IM ALTERTUME¹

n der Einleitung seines Aufsatzes: „Über Gebrauch und Abnutzung von Aluminiumgeräten im Haushalte“ hat L. Franck² eine Angabe St. Claire-Deville's angeführt, des berühmten französischen Chemikers und ersten Darstellers des Aluminiums in größerem Maßstabe, derzufolge das Aluminium zur Zeit des Kaisers Tiberius bereits bekannt gewesen, und aus einer tonhaltigen, glasartigen Masse durch ein Geheimverfahren abgeschieden worden sei; der so hochverdiente Forscher, bezw. sein Gewährsmann, der Liebhaber der antiken Literatur, General de Beville, sind jedoch hierbei einem gründlichen Irrtume zum Opfer gefallen, den aufzuklären es immerhin der Mühe lohnt, da er sich, falls kein Widerspruch erfolgt, leicht weiterverbreiten könnte.

Die Erzählung, auf die St. Claire-Deville Bezug nimmt, findet sich bei verschiedenen alten Schriftstellern, am ausführlichsten (soweit mir bekannt ist) bei Petronius, dem Verfasser des wenig gelesenen und schwer verständlichen „Gastmahl des Trimalchio“. Im 50. und 51. Kapitel äußert sich dieser reiche Großsprecher zu seinen Gästen, nachdem er die Menge und Pracht seiner Vasen und Gefäße aus Edelmetallen und kostbaren Metallmischungen gepriesen hat, wie folgt: „Haltet es mir zugute: ich ziehe, wenn auch andere widersprechen, gläserne Gefäße jenen aus

¹ „Chemiker-Zeitung“ 1897, S. 857. ² Ebenda 1897, S. 816.

korinthischem Erze vor, und wären sie unzerbrechlich, zöge ich sie auch jenen aus Gold vor, denen sie jetzt freilich nachstehen. Übrigens gab es einmal einen Handwerker, der einen unzerbrechlichen gläsernen Pokal machte (*qui fecit phialam vitream quae non frangebatur*); er überreichte ihn als Geschenk dem Kaiser, ließ sich ihn von diesem zurückgeben und schleuderte ihn auf den Estrich. Der Kaiser erschrak hierüber außerordentlich; jener aber hob den Pokal, der gleich einem metallenen nur eine Beule davongetragen hatte, vom Boden auf, holte ein Hämmerchen hervor, und besserte ihn in aller Ruhe schönstens wieder aus. Nunmehr erhoffte er Jupiters Himmel zur Belohnung, und als der Kaiser nachdrücklich fragte, ob noch jemand diese Behandlung des Glases (*condituram vitreorum*) verstehe, verneinte er es; da befahl der Kaiser, ihn zu enthaupten, damit nicht, wenn jene Behandlung bekannt werde, der Wert des Goldes auf den des Tones herabsinke.“

In dieser Erzählung kann man allenfalls eine Anspielung auf die Herstellung von Hartglas sehen, die angesichts der im Altertume wohlbekannten Benutzung von Öl und Fetten zum Löschen und Härten des Stahles keineswegs undenkbar erscheint; von der Abscheidung eines Metalles, und gar eines dem Aluminium ähnlichen, ist aber, wie man sieht, gar nicht die Rede, und der ganze Bericht ist überhaupt nicht so wortgetreu und ernsthaft zu nehmen. Bei Dio Cassius¹ ist der Künstler ein Baumeister, der die Glasscherben einfach wieder mit der Hand zusammendrückt und alsbald das unversehrte Gefäß dem Kaiser aufs neue darbietet, und bei Plinius heißt es:² „Unter der Regierung des Tiberius soll man es verstanden haben, das Glas so zu behandeln, daß es biegsam bleibt, aber die Werkstätte des Meisters soll gänzlich zerstört worden sein, damit der Wert des Erzes, Silbers und Goldes nicht sinke; dieses Gerücht ist jedoch mehr verbreitet als glaubwürdig.“

Die Anekdote vom biegsamen und hämmerbaren Glase

¹ lib. 57, cap. 21. ² „*Historia naturalis*“, lib. 36, cap. 66.

und von der Entscheidung des Kaisers Tiberius muß übrigens seit jeher weiten Kreisen ein ganz besonderes Interesse eingeflößt haben, denn sie zieht sich fast anderthalb Jahrtausende lang durch die Literatur hin, von Dio Cassius, Plinius und Petronius über Isidorus von Sevilla, Damianus, Johannes von Salesbury, Bartholomäus Anglicus u. s. w. bis zu Agrippa von Nettesheim, Sebastian Franck und Pauli. Sie findet sich auch in dem vermutlich gegen 1300 entstandenen Sammelbuche „Gesta Romanorum“,¹ einem der für die Sichtung und weitere Verbreitung von Erzählungen und Fabeln mannigfacher Herkunft wichtigsten Werke des Mittelalters, und der gelehrte Herausgeber, Oesterley, zählt nicht weniger als sechzehn verschiedene Quellen für sie auf.² Die „Gesta Romanorum“ selbst bringen die Erzählung unter dem Titel „De invidia“ (vom Neide), und lassen ihr, nach Hinweis auf die anfängliche gute Regierung des Tiberius, nachstehende, für den mittelalterlichen Geist höchst charakteristische „Moralisatio“ folgen: „Ihr Lieben, dieser Tiberius bedeutet gewisse Klosterleute und dergl., die, bevor sie zu Würden und Reichtümern kommen, ziemlich einfach und genügsam sind, nachher aber das gerade Gegenteil offenbaren, daher denn das Sprichwort sagt: „Glück ändert die Sitten“, und der Psalmist: „Glück und rechter Sinn verträgt sich selten“. Der Glaskünstler aber bedeutet den Armen, der dem Reichen Geschenke bringt: gefallen sie diesem aber nicht, so wirft er sie weg, will sie nicht wiedernehmen, gerät gegen jenen in Wut, mißhandelt ihn, oder tötet ihn gar.“

¹ „Gesta Romanorum“, ed. Oesterley (Berlin 1872, S. 342; Kap. 44).

² Ebenda, S. 719.